

## FORSCHUNG & WISSENSCHAFT

### Gesundheitsforen: Sprachstil beeinflusst Glaubwürdigkeit und Vertrauen

20.03.2020, Uni Münster

Münster - Informationen zu Gesundheitsthemen in Internetforen sind häufig so komplex, dass Laien den Inhalt vieler Ratschläge nur schwer beurteilen können. Ein Kriterium, nach dem Nutzer Informationen stattdessen bewerten, ist der Sprachstil – zu diesem Ergebnis kommen Psychologen der Universität Münster.

In einem Online-Experiment zeigten die Wissenschaftler 242 Versuchsteilnehmern unterschiedlich formulierte Beiträge in einem Gesundheitsforum, in denen ein Autor auf Nachfrage einer Frau einschätzte, wie wirksam ein Medikament ist. Je nach Versuchsbedingung lasen die Teilnehmer entweder einen Ratschlag, der viele positive Adjektive wie „hervorragend“ und „exzellent“ enthielt oder einen Hinweis, der neutral formuliert war. Das Ergebnis: Die Probanden bewerteten den Autor des Beitrags, der in einem positiven Sprachstil verfasst war, als weniger vertrauenswürdig. Sie schrieben ihm weniger Wohlwollen und Integrität, dafür mehr manipulative Absichten zu. Auch seinen Ratschlag fanden sie weniger glaubhaft als in einem neutral formulierten Beitrag.

Der berufliche Hintergrund des Autors hatte hingegen keinen Einfluss auf die Bewertung der Nutzer. Im Experiment stellte er sich in einem Fall als Forscher einer Universität vor, in einem anderen Fall als Interessensvertreter der pharmakologischen Industrie. „Dieses Ergebnis ist interessant, da wir in einer früheren Studie zeigen konnten, dass der Beruf einer Person sich sehr wohl auf die Vertrauenswürdigkeit und die Glaubwürdigkeit ihrer Argumente auswirken kann“, erklärt Dr. Lars König, der die Studie im Rahmen seiner Doktorarbeit am Graduiertenkolleg.

Die Erkenntnisse aus dem Experiment sind besonders für Ärzte relevant, die zunehmend über digitale Kommunikationsmedien mit ihren Patienten in Kontakt treten. Aber auch Wissenschaftler können von der Forschung profitieren, da sie zunehmend versuchen, ihre neuesten Forschungsergebnisse und

Schlussfolgerungen in einer verständlichen Weise für die Öffentlichkeit aufzubereiten.

„Da es Hinweise darauf gibt, dass die Bewertung von Expertenaussagen auch vom jeweiligen Thema und dem Geschlecht des Autors und des Lesers abhängt, sollte die zukünftige Forschung besonders diese Bereiche in den Blick nehmen“, erläutert Lars König. In zukünftigen Experimenten könnte etwa das Geschlecht des Autors variiert werden, um zu untersuchen, wie es sich auf die Wirkung des Sprachstils und die Bewertung des Informationsgebers auswirkt.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743494>*

### Optimale Regenerationsbedingungen für Spitzensportler

09.03.2020, Universität Bochum

Bochum - Welche Maßnahmen Leistungssportlerinnen und -sportlern bei der Erholung helfen, hat ein Forschungsverbund von 2012 bis 2020 im Projekt „Regenerationsmanagement im Spitzensport“, kurz Regman untersucht. Gefördert vom Bundesinstitut für Sportwissenschaft untersuchten die Teams der Universität Mainz, der Ruhr-Universität Bochum (RUB) und der Universität des Saarlandes verschiedene Formen der aktiven und passiven Erholung bei Athletinnen und Athleten unterschiedlicher Sportarten.

Im Durchschnitt erwies sich keine der getesteten Erholungsmaßnahmen als besonders effektiv. Einzelne Interventionen erzielten bei Individuen aber messbare Effekte, sodass das Projektteam für eine Individualisierung der Erholungskonzepte plädiert.

Das Regman-Team entwickelte zunächst diagnostische Marker, mit denen sich Erholung messen lässt. Die Bochumer Gruppe um Michael Kellmann konzipierte einen neuartigen Fragebogen, der den subjektiven Beanspruchungs- und Erholungszustand von Sportlerinnen und Sportlern erfasst. Zur objektiven Bewertung des Regenerationszustandes erhoben die Forscher außerdem Blutmarker und Leistungsparameter, etwa die erreichte Höhe in einem Sprungtest.



Zu den getesteten Interventionen zählten unter anderem aktive Erholungsmaßnahmen etwa auf dem Fahrrad oder mit der Blackroll zur Selbstmassage, Hitze- und Kälteanwendungen mittels Sauna und Kaltwasserimmersion sowie eher physiotherapeutische Maßnahmen wie die Massage und das Tragen von Kompressionsstrümpfen. Messbare und wiederholbare Effekte zeigten sich jedoch nur bei einzelnen Sportlerinnen und Sportlern; bezogen auf den Gruppendurchschnitt waren die Effekte gering im Vergleich zu einer rein passiven Erholung.

Was positiv wirkt, ist von der ausgeübten Sportart, vom Individuum und von der Erholungsdauer abhängig. Nach extremem Muskelkater empfehlen die Forscher am ehesten Eisbäder und Kompression für die Erholung an den Folgetagen. Für die kurzfristige Erholung zwischen zwei Wettkämpfen oder Trainingseinheiten sind eher aktive Maßnahmen wie Ausradeln und Blackroll hilfreich. Manchmal können jedoch auch Maßnahmen sinnvoll sein, die zwar objektiv nicht die Leistungsfähigkeit steigern, aber auch keinen erkennbaren Nachteil besitzen und vom Athleten als wohltuend empfunden werden, beispielsweise die Massage.

[DRWS: Weitere Forschungsinhalte waren ein Schlafmonitoring sowie eine Begleitstudie zu Alterseffekten.] Allgemein wird angenommen, dass ältere Athleten schlechter regenerieren als jüngere, jedoch gibt es kaum evidenzbasierte Studien dazu. Die Studie zeigte, dass Ermüdungsmarker bei Erwachsenen deutlich höher als bei Kindern waren, die vor allem intensive Intervallarbeit deutlich besser tolerierten. Ein Vergleich von 20- und 50-jährigen krafttrainingserfahrenen Sportlern lieferte des Weiteren Hinweise auf eine verzögerte Regeneration im Alter.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news742964>*

## **Ernährung beeinflusst den Verlauf von Multipler Sklerose**

10.03.2020, Universität Bochum

**B**ochem - In der aktuellen Studie konnten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die vormals in der Zellkulturschale und im experimentellen Modell gezeigten Ergebnisse auf ihre

MS-Patienten übertragen: Kurzkettige Fettsäuren wie die Propionsäure oder deren Salz Propionat führten zur vermehrten Entstehung und gesteigerten Funktion von regulatorischen Zellen des Immunsystems. „Diese Zellen beenden überschießende Entzündungsreaktionen und reduzieren im Kontext von Autoimmun-Erkrankungen wie der MS auto-immune Zellen“, so Prof. Dr. Ralf Gold, Direktor der Neurologie im St. Josef Hospital.

In ihrer Arbeit konnten die Forscherinnen und Forscher nachweisen, dass die Mikrobiom-Zusammensetzung bei MS-Betroffenen verändert ist. Darüber hinaus konnten sie erstmals einen Mangel von Propionsäure im Stuhl und Serum von MS-Patienten zeigen, die in der frühesten Phase der Erkrankung am stärksten ausgeprägt war. Dieser Nachweis gelang in Kooperation mit dem Max-Delbrück-Centrum Berlin und den Ernährungswissenschaften der Universität Halle-Wittenberg.

In einer Kooperation mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Bar-Ilan University in Israel, die ein Darm-Modell zur funktionellen Analyse des Mikrobioms entwickelt hatten, zeigte sich, dass die Veränderung der Funktion der Bakterien im Darm als Folge der Propionat-Gabe die entscheidende Rolle bei der Entstehung von neuen regulatorischen Zellen spielt.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743052>*

## **Ethikrat: Chancen für die Pflege durch verantwortliche Nutzung von Robotik**

10.03.2020, Ethikrat

**I**n seiner heute veröffentlichten Stellungnahme „Robotik für gute Pflege“ wägt der Deutsche Ethikrat die mit Robotern verbundenen Chancen und Risiken für die Pflege ab. Er gelangt zu dem Urteil, dass sie einen wertvollen Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität pflegebedürftiger Menschen und der Arbeitsqualität im Pflegebereich leisten können. Dies setzt jedoch voraus, dass der Einsatz von Robotertechnik zwischenmenschliche Beziehungen nicht ersetzt, dass er nicht gegen den Willen von Gepflegten und Pflegenden oder zur bloßen Effizienzmaximierung erfolgt und dass die Betroffenen in die Entwicklung der Techniken einbezogen werden.



Der Deutsche Ethikrat erkennt zwar den möglichen Nutzen der Robotik für den gesamten Pflegebereich an, sieht diesen jedoch weniger in der Beseitigung von Personalengpässen oder Pflegenotstand als vielmehr in ihrem Potenzial zur Förderung guter Pflege. Für die Gepflegten liegt dieses Potenzial nicht nur in der Erhaltung von Selbstständigkeit sowie von körperlichen und kognitiven Fähigkeiten, sondern auch in deren möglicher Rückgewinnung durch rehabilitative Maßnahmen. Auch robotische Monitoring-Techniken sollen selbstbestimmtes Leben im heimischen Umfeld unterstützen, indem sie die Überwachung von Körperfunktionen aus der Ferne ermöglichen oder rasche Hilfe im Notfall gewährleisten.

Bezüglich des Gesundheitssystems gibt es die Sorge, dass die hohen Kosten für die Einführung von robotischen Assistenzsystemen zu Mittelkürzungen im Personalwesen oder anderen wichtigen Pflegebereichen führen könnten.

Der Deutsche Ethikrat untersucht diese und weitere Befürchtungen und erkennt ihre Berechtigung an, bleibt dabei jedoch zuversichtlich, dass Robotertechniken für die Pflege von großem Nutzen sein können. Seine Realisierung setzt die verantwortliche Gestaltung von Entwicklungs- und Implementierungsprozessen voraus, die der Rat mit einer Reihe von Empfehlungen unterstützt, welche sowohl auf individueller als auch auf institutioneller und politisch-systemischer Ebene ansetzen.

Empfohlen wird weiterhin, Pflegekräfte sowohl in der Ausbildung als auch in der Fort- und Weiterbildung gezielt im Umgang mit Robotertechniken zu schulen, wobei auch ethische Aspekte berücksichtigt werden sollten.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743003>*

### **Uniklinikum Würzburg: Ein interdisziplinäres Zentrum widmet sich Stimm- und Schluckstörungen**

10.03.2020, Uniklinik Würzburg

**W**ürzburg - Die Diagnostik, Therapie und Erforschung von Stimm- und Schluckstörungen sind schon seit vielen Jahren ein Schwerpunkt der Klinik und Poliklinik für

Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, plastische und ästhetische Operationen des Uniklinikums Würzburg (UKW). An der von Prof. Dr. Dr. h.c. Rudolf Hagen geleiteten Klinik widmen sich vor allem die Bereiche Phoniatrie, Pädaudiologie und Phonochirurgie diesem Themenkreis.

Prof. Hagen: „Um die hier bestehenden Kooperationen zwischen den jeweiligen Expertinnen und Experten zu systematisieren sowie ihr Fachwissen im Sinne einer noch besseren Patientenversorgung zu bündeln, haben wir jetzt das Interdisziplinäre Zentrum für Stimme und Schlucken gestartet.“ Hier arbeiten mindestens eine Phoniaterin oder ein Phoniater, also ein/e ärztliche/r Spezialist/in für Störungen bei Sprache, Stimme und Schlucken, eine Logopädin und eine Psychologin zusammen.

Die Arbeit des IZSS strahlt auch in die Patientenernährung am UKW aus. „Menschen mit Schluckstörungen brauchen Speisen mit der jeweils richtigen Konsistenz, die nicht nur alle benötigten Nährstoffe enthält, sondern gleichzeitig auch wohlschmeckend, abwechslungsreich und optisch ansprechend ist“, betont Dr. Kraus und fährt fort: „Als Teil und Motor des Arbeitskreises Dysphagiekost am UKW entwickeln wir unter anderem zusammen mit Therapeuten, dem Ernährungsteam, der Krankenhausküche und Kollegen der benachbarten Disziplinen derzeit ein neues Konzept für die Ernährung dieser speziellen Patientengruppe.“

Um das aktuelle Wissen zu den Herausforderungen und Erkenntnissen rund um Stimm- und Schluckstörungen unter Interessensgruppen wie niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, Therapeutinnen und Therapeuten sowie Pflegenden zu verbreiten, bietet das Zentrum ferner die Fortbildungsreihe „Im Focus“ an. Diese startet am 21. April 2020 mit dem Thema „Dysphagie bei Kopf-Hals-Tumorpatienten“.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743005>*

## Wie das Gehirn komplexe soziale Verhaltensweisen antreibt

13.03.2020, Universität Göttingen

**G**öttingen - Nachwuchsforscher am European Neuroscience Institute Göttingen (ENI-G) hat mit seinem Projektantrag im Auswahlverfahren um eine Förderung durch den Europäischen Forschungsrat (ERC) überzeugt. Dr. Jan Clemens, Nachwuchsgruppenleiter am ENI Göttingen erhält einen Starting Grant des ERC. Sein als exzellent bewertetes neurowissenschaftliches Forschungsvorhaben befasst sich mit der Frage, wie das Gehirn komplexe soziale Verhaltensweisen in Gruppen antreibt.

Das Projekt untersucht, wie das Gehirn die oft widersprüchlichen Informationen von Interaktionspartnern verarbeitet und bewertet, um das Sozialverhalten zu steuern. Der besondere Fokus liegt dabei auf dem Verhalten in größeren Gruppen. Das Forschungsvorhaben soll hierzu neue Erkenntnisse über die zugrundeliegenden neuronalen Mechanismen liefern.

Die Fruchtfliege *Drosophila* dient als Modellorganismus. Fruchtfliegen sammeln sich in Gruppen auf verrottenden Früchten, um zu fressen und sich zu paaren. Interaktionen mit anderen Fliegen, wie Balz oder Aggression, werden über den Geruch, das Aussehen und akustische Signale gesteuert. Um zu entschlüsseln, nach welchen Regeln diese unterschiedlichen Informationsquellen kombiniert werden und wie diese Regeln im Gehirn implementiert sind, kombinieren Dr. Clemens und sein Team moderne Auswertemethoden aus dem „Computersehen“ mit Genetik.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743208>*

## SPEZIAL: CORONAVIRUS

### Reaktionen auf Corona: Panik oder Vernunft?

13.03.2020, SRH Heidelberg

**H**eidelberg - Prof. Dr. Nadia Sosnowsky-Waschek, Professorin für Gesundheits- und Klinische Psychologie an der SRH Hochschule Heidelberg, beschreibt das Phänomen der

Risikowahrnehmung und den möglichen Umgang damit. Im Interview beschreibt die Psychologin, wie man das aufkeimende Bedrohungsgefühl erklären und was man dagegen tun kann:

Bei vielen Alltagsentscheidungen wird das persönliche Gesundheitsrisiko eher als gering eingestuft. Also fahren wir über Gelb und legen die Chips in den Einkaufswagen. Solche Risikoabwägungen sind alltäglich, zugleich hocheffizient und für das Gehirn sehr energiesparend, weil sie uns vielfach das Leben erleichtern. Die Bewertung läuft nämlich oft ganz unbewusst, quasi automatisch. Im Falle des Coronavirus können wir nicht auf bewährte Alltagsroutinen zurückgreifen. Wir haben es mit der Bewertung eines Ereignisses zu tun, welches neu ist, im Vergleich zu vielen anderen Lebensrisiken selten auftritt.

Es ist auch relevant, wie man die Kontrollmöglichkeiten einer Ansteckung einschätzt. Kann man sich durch die Desinfektion der Hände oder die Verwendung einer Maske wirksam schützen? Hängt eine Infektion überhaupt von meinem eigenen Verhalten oder dem anderer Menschen oder einfach nur vom Zufall ab? Durch immer neue Informationen seitens der Medien, berichtete Zwischenfälle oder Verbote entsteht bei vielen der Eindruck einer geringeren Kontrollierbarkeit des Ansteckungsrisikos und dessen Folgen. Bedenkt man die Unfreiwilligkeit der Exposition mit dem Virus, wird die Gefahr ebenfalls größer eingeschätzt. Einer Angst vor einem Flugzeugabsturz kann man ja dadurch entgehen, indem man Flugzeugreisen meidet. Aber reicht der eine Meter Abstand zu anderen Personen für die Eindämmung des eigenen Risikos?

Angesichts der vielen neuen und manchmal auch widersprüchlichen Informationen fällt es uns schwer, ein endgültiges Urteil über die Situation abzugeben. Wir kommen nicht zur Ruhe, sind verunsichert. Kaum hat man sich einen Plan gemacht, wie man zur Infektionslage steht und wie man sich verhält, muss gegebenenfalls umgedacht werden.

Was helfen kann, ist sicherlich zum einen, sich dieser Bewertungsvorgänge bewusst zu werden. Achtsam sein und sich einen Plan machen, wie Kontrolle im eigenen Alltag wiederhergestellt werden kann, kann den Anflug von 'Panik' senken. Neue Routinen wie zum Beispiel langes, gründliches Händewaschen, Verzicht auf

Händeschütteln, Meiden von Menschenansammlungen und gleichzeitig eine positive Umgestaltung des Alltags können hilfreich sein – wie beispielsweise ein ruhiger Spaziergang im Wald, mal wieder ein Buch lesen, ein Bad nehmen. Möglicherweise ist es auch sinnvoll, die Nachrichten nicht im Corona-Lifeticker am Handy zu verfolgen, sondern nur einmal am Abend oder nach einer anderen eigenen Vorgabe. Von der Flut neuer Informationen sollte man zwischenzeitlich pausieren können.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743234>*

## Lebensmittellogistik in Zeiten der Corona-Pandemie

19.03.2020, Uni Ingolstadt

Ingolstadt - Während andere Branchen aktuell Kurzarbeit beantragen, haben der Lebensmittelhandel und die damit verbundene Logistik derzeit einen Mehrbedarf an Arbeitskräften. „Die Versorgung ist gewährleistet. Es benötigt nur eben etwas Zeit, bis die Regale wieder gefüllt sind. Mit dieser zusätzlichen Nachfrage, die auch nur ganz bestimmte Warengruppen und Preissegmente betrifft, konnte der Handel vorab nicht rechnen. Das unterscheidet die aktuelle Situation vom Feiertagsgeschäft (Weihnachten und Ostern). Hier hat der Handel Erfahrungen aus der Vergangenheit und bereitet sich ganz gezielt vor“, erklärt Prof. Dr. Heinrich Kuhn von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU).

Der Logistik-Experte ist Inhaber des Lehrstuhls für Supply Chain Management an der KU und veröffentlichte vor kurzem eine Studie zu den Herausforderungen von Oster- und Weihnachtsfeiertagen für die Lebensmittel-Logistik.

Leere Regale seien in der aktuellen Situation meist kein Hinweis auf einen längerfristigen Produktmangel, sondern eher auf einen akuten, kurzfristigen Kapazitätsmangel in Produktion und Logistik. Es benötige eine gewisse Zeit, bis die Regale wieder gefüllt werden können. Manche Filialen würden auch nur einmal pro Woche beliefert. Wenn aber bei einem Produkt die Tagesnachfrage die ansonsten übliche Nachfrage von zwei Wochen erreicht, dann ist das

Regal halt eben u.U. nur einen halben Tag gefüllt und dann an den weiteren fünf Verkaufstagen leer.

„Die logistischen Prozesse sind sehr fein abgestimmt und einjustiert, um den Kunden bei Normalnachfrage die vielen unterschiedlichen Produkte – etwa 50.000 unterschiedliche Produkte in einem normalen Lebensmittelsupermarkt – mit hoher Verfügbarkeit und vor allem zu akzeptablen Preisen anbieten zu können“, so Kuhn. Die Warenverteilzentren der Lebensmittelhändler hätten nur eine gewisse Tageskapazität für Kommissionierung, Ein- und Auslagerung sowie zum Transport der Produkte zur Verfügung.

„Wesentlich erscheint mir in dieser angespannten Situation anzuerkennen, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Lebensmittelhandel und Drogerien zurzeit eine wesentliche Versorgungsleistung für uns alle leisten – und dies im internationalen Vergleich mit sehr effizienten Logistiksystemen“, betont Kuhn.

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743434>*

## Cornavirus / Bundesweite Studie der Uni Hildesheim: Onlinebefragung zu sozialen Kontakten in Zeiten von Corona

22.03.2020, Uni Hildesheim

Hildesheim - Die Studie „Soziale Kontakte & Corona“ des Instituts für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim untersucht die Bedeutung persönlicher Beziehungen in einer Zeit, in der Menschen zu räumlicher Distanz zu anderen angehalten sind. Das Forschungsteam der Universität Hildesheim möchte unter anderem herausfinden:

- Wie schätzen Menschen die momentane Situation ein?
- Wie wirken sich Maßnahmen zur Verlangsamung der Verbreitung auf das Sozialleben aus?
- Wie nehmen Personen die Maßnahmen in Bezug auf deren soziale Beziehungen wahr?
- Mit welchen Personen stehen Menschen über welche Kommunikationswege in Kontakt, was sind Anlässe für soziale Kontakte?



Über den folgenden Link gelangen Sie zur Online-Befragung: <https://www.soscisurvey.de/kontakte/>

*Hinweis: Dieser Artikel wurde von der Dr. Rainer Wild-Stiftung gekürzt und enthält unveränderte Auszüge aus dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743518>*

## Online-Studie zum Umgang mit der Coronavirus-Pandemie sucht Teilnehmerinnen und Teilnehmer

17.03.2020, Uni Mainz

**M**ainz - Die Coronavirus-Pandemie kann auf psychologischer Ebene mit bedeutsamen Änderungen im Befinden, zum Beispiel Verunsicherung oder Krankheitsorgen, und auch mit einem veränderten Verhalten einhergehen, wie etwa „Hamsterkäufen“, vermehrter Mediennutzung oder Cyberchondrie, also vermehrten Krankheitsängsten infolge von Informationen aus dem Internet. Dabei sind vermutlich einige Persönlichkeitsmerkmale mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit für Veränderungen und Beeinträchtigungen im Erleben und Verhalten verbunden.

Die Abteilung Klinische Psychologie, Psychotherapie und Experimentelle Psychopathologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) führt aktuell eine Online-Studie durch mit dem Ziel, den Zusammenhang der Mediennutzung zum Thema Coronavirus-Pandemie, Krankheitsorgen und Verhaltensänderungen näher zu untersuchen. Zudem soll geprüft werden, ob bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, beispielsweise Ängstlichkeit, in Verbindung gebracht werden können mit der Mediennutzung und den Sorgen und Verhaltensänderungen infolge der Coronavirus-Pandemie.

Die Bearbeitungsdauer für die Studie beträgt ca. 20 Minuten. Eine Teilnahme ist für alle ab 16 Jahren möglich. Als Aufwandsentschädigung werden Einkaufsgutscheine verlost. Die Studie ist über den Link <https://www.soscisurvey.de/COVID19/> zu erreichen.

*Hinweis: Dieser Artikel entspricht dem Originalbeitrag. Der Originalbeitrag/Quelle ist zu finden unter <https://idw-online.de/de/news743326>*

## HERAUSGEBER



Dr. Rainer Wild  
STIFTUNG  
Stiftung für gesunde Ernährung

### Dr. Rainer Wild-Stiftung

Mittelgewannweg 10

69123 Heidelberg

Tel: 06221 7511 -200

Mail: [info@gesunde-ernaehrung.org](mailto:info@gesunde-ernaehrung.org)

Web: [www.gesunde-ernaehrung.org](http://www.gesunde-ernaehrung.org)

## INFORMATIONSQUELLE



idw - Informationsdienst Wissenschaft  
Nachrichten, Termine, Experten

### idw – Informationsdienst Wissenschaft

Web: <https://idw-online.de/de/>

Weitere Kontaktdaten über die Webseite verfügbar.